

Jerzy BAJDA

MORAL OHNE SÜNDE IM VERSTÄNDNIS VON DIETMAR MIETH¹

Wenn das Schöpfertum Sache des Menschen wird, fällt der Schöpfergott auf das Niveau eines Mythos herab. Aber auch aus der menschlichen Natur wird alles ausgemerzt, was ihre Transzendenz gegenüber der Sachenwelt zum Ausdruck bringt, und vor allem wird die – aus dem schöpferischen Akt stammende – Existenzweise als Geschenk verworfen.

Der vorliegende Text soll keine Diskussion mit Mieths Thesen im engeren Sinne darstellen. Ich verstehe den Artikel dieses Theologen als Symptom eines breiteren Phänomens, nämlich der Deformation der moraltheologischer Kultur in der Welt von heute. Mieth sammelt und systematisiert bestimmte im emotionalen und irrationalen Klima der Formierung einer Opposition gegen die Lehre der Kirche von der Ehe- und Familienmoral erhärtete Denkschemata. Diese „Theologie des Widerspruchs“ enthüllt – durch die Tatsache der Negation – die Wahrheit, daß bestimmte Moralprinzipien des Christentums nur zusammen mit dem Glauben der Kirche angenommen oder verworfen werden können.

I. Mieth geht in seinen Betrachtungen von der leicht bemerkbaren Tatsache aus, daß es zwischen dem Leben der Christen und der Sittenlehre der Kirche keine vollkommene Übereinstimmung gibt. Dadurch entstehen Fragen, die Antworten auf der Basis verschiedener theologischer Disziplinen, u.a. auch der Moraltheologie, verlangen.

Welche Kompetenz besitzt und welche Rolle spielt der Theologe in dem Augenblick, wo er mit einer solchen Tatsache in Berührung kommt? Der Theologe weiß, daß die Zugehörigkeit zur Kirche kein Patent für Sündlosigkeit liefert. Deshalb sind die Christen, „die Auserwählten Gottes, die Heiligen und Geliebten“ (Kol. 3, 12), zu einem unaufhörlichen Prozeß der Um-

¹ D. Mieth, *Moraldoktrin auf Kosten der Moral? – Die römischen Dokumente der letzten Jahrzehnte und die christlich gelebten Überzeugungen*, in: *Katholische Kirche – wohin? – Wider den Verrat am Konzil* (Hrsg. Norbert Greinacher und Hans Küng), München – Zürich 1986, S. 162-183 (Achtung: die Ziffern in Klammern bedeuten die Seitenzahl in dieser Ausgabe).

kehr berufen und verpflichtet. Wer sagt, er habe keine Sünde, ist ein Lügner und macht auch Gott zum Lügner (vgl. 1. Joh. 1, 8-10). Dagegen stellt Mieth einen der heute zahlreichen Fälle einer „neuen Methode“ des Herangehens an die Tatsache der massierten Übertretung der göttlichen Gebote dar. Er schließt von Anfang an eine Erörterung dieses Phänomens im Lichte der bekannten Wahrheit aus, daß der menschliche Wille, der in der vollkommenen Liebe noch nicht verankert ist, unablässig vor dem Risiko des Abweichens von der Norm steht und daß deshalb auch Christen Sünder sein können (162).

Jede Theorie ist korrekt, wenn sie sich auf unumstößliche Prinzipien oder auf für sicher geltende Angaben beruft, um das zu erklären, was unklar oder zweifelhaft ist. Auch bei der Analyse der besprochenen Tatsache muß man davon ausgehen, was sicher ist: d.h. davon, daß die von der Kirche verkündeten Moralprinzipien für alle gelten, und erst im Lichte dessen kann dann die Frage nach den Ursachen der massierten Abtrünnigkeit der Gläubigen gestellt werden. Das setzt die Möglichkeit einer moralischen Interpretation des Phänomens voraus, und eine solche Hypothese ist statistisch und psychologisch gesehen am wahrscheinlichsten. Es besteht kein Grund zur Annahme, daß der von Mieth behandelte Fall völlig neu und den bisherigen Interpretationsregeln nicht unterworfen ist, solange dies nicht bewiesen wird. Aber Mieth bedient sich der umgekehrten Methode: er nimmt als Prämisse an, was erst begründet werden müßte (die Sündlosigkeit der Gläubigen), und stellt konsequent in Zweifel, was die Grundlage für die Urteile und Schlußfolgerungen bilden müßte: die Gültigkeit der von der Kirche verkündeten sittlichen Normen.

Daß Mieth sich nicht auf die Debatte über das Verhältnis des Gewissens zur sittlichen Norm einlassen will, ist das Ergebnis seiner weiteren Prämissen. Denn er hat (auch a priori) beschlossen, schon im Ausgangspunkt eine andere Hypothese auszuschließen: daß das Bewußtsein der Gläubigen hinter dem Fortschritt im Verständnis der sittlichen Wahrheit im Lehramt der Kirche zurückbleiben kann. Auch die Hypothese, die sich auf die Unwissenheit darüber beruft, was richtig und gesollt ist, d.h. die Möglichkeit eines infolge des Mangels an nötigem Wissen irrenden Gewissens, wird von ihm ausgeschlossen (162).

Dieses Ausschließen a priori einer moralischen Interpretation des besprochenen Phänomens enthält nicht nur einen ernstlichen logischen Fehler (*petitio principii*), sondern auch ernstliche sachliche und methodologische Implikationen. In der die Form eines Dilemmas besitzenden Frage stellt sich Mieth nicht so sehr zwei Ansichten zum Thema Moral als zwei zur Entscheidung über die moralische Qualität der Taten berechtigten Autoritäten entgegen. Es handelt sich um einen Streit, den Mieth als „innerkirchlich“ bezeichnet, aber gewisse Züge dieses Streits zeugen davon, daß es eher ein

Streit zwischen zwei „Kirchen“ ist: der Kirche „von oben“ und der Kirche „von unten“. Mieth zufolge hat die „Kirche von unten“ völlig recht. Dies aber nicht aus irgendwelchen Gründen, sondern a priori, als Prämisse. Mieth wußte, das er das nicht begründen konnte. Eine Debatte auf moralischer Ebene hatte er ja ausgeschlossen, womit er von den Voraussetzungen und Kriterien abrückte, auf deren Grundlage man überhaupt erst den Gewissenszustand der „Gläubigen“ beurteilen kann.

Dies ist eine der Fallen, in die der Autor gegangen ist, indem er den objektiven Charakter der sittlichen Normen negierte. Denn wie soll man das Verhältnis der Taten (und Gewissen) zum geltenden Guten anders bestimmen als durch den objektiven Charakter der sittlichen Wahrheit, der das Gewissen unterliegt? Wenn der Theologe eine Debatte auf dieser Ebene vermeiden will, aufgrund wessen will er sich dann wissenschaftlich und autoritativ darüber äußern, was in der Tiefe der menschlichen Gewissen geschieht? – von Gewissen, die von ihm mit dem Schlüssel der absoluten Subjektivität verschlossen wurden? – Es sei denn, er verallgemeinert seine eigenen, privaten moralischen Erfahrungen.

II. So oder anders führt Mieth, indem er die Sündlosigkeit der Gläubigen voraussetzt, eine Reihe von Operationen aus, die aufzeigen sollen, daß sich die Sünde auf der anderen Seite befindet: auf der Seite der Moraldoktrin der Kirche. In dieser Denkweise spielt zweifellos das rechtspositivistische Modell der Gesellschaft eine gewisse Rolle, dem entsprechend angenommen wird, daß – wenn ein beträchtlicher Teil der Untergebenen das Gesetz nicht beachtet – das Gesetz selbst daran schuld sei und demzufolge geändert werden müsse. Dies führt jedoch zu einem falschen Verständnis der Kirche und des moralischen Gesetzes selbst. Vor allem kommt es zu einer naturalistischen Reduktion des Begriffes der Kirche und ihrer Mission. Das Bewußtsein der Worte Christi schwindet: „Machet zu Jüngern alle Völker ... und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe“ (Matth. 28, 19-20). Die religiöse und übernatürliche Autorität der Kirche schwindet dahin; und wenn überhaupt eine Autorität übriggeblieben ist, dann diejenige, die die Theologen für sich in Anspruch nehmen. Schließlich fühlen sie sich dazu berechtigt, die Kirche zu belehren und zu ermahnen, etwa in dem Stil: „Die Kirche muß verstehen, daß die Zeit ... zu Ende ist“ etc. (181).

Im Lichte dieser naturalistischen Reduktion wird die Kirche nach dem Muster anderer irdischer Gemeinschaften verstanden, die den Gesetzen der historischen Evolution und einer dialektisch verstandenen Entwicklung des gesellschaftlichen Bewußtseins unterliegen. Angesichts dessen kann sich der Zustand des moralischen Bewußtseins in der Kirche kraft der statistischen Aussagefähigkeit der Tatsachen, d.h. durch die massenhafte Abtrünnigkeit von der offiziell verkündeten Sittenlehre, durchaus verändern. Da das „Volk“ die Normen nicht anerkennt und mit ihrer normativen Anwendung „nicht

einverstanden ist" (162), ihm der „rigoristische“ Charakter der „Pflichtenethik“ nicht zusagt (164), da es gegen die Ansprüche der Kirche, „Macht über die Seelen“ auszuüben, rebelliert (165), die „doktrinäre Instruktion“ ablehnt (172), da die Autorität der Kirche niemanden mehr anspricht (175), so muß das bedeuten, daß die Evolution der Kirche in Richtung einer demokratisch-statistischen Bestimmung der Wahrheit verläuft. Das bedeutet, daß das kirchliche Lehramt hinter dem neuen Bewußtsein des „Volkes“ zurückgeblieben ist, in dem es zu einem historischen „Paradigmenwechsel“ gekommen ist. Also ist die Kirche gegenwärtig selbst in Opposition zu den „tatsächlich gelebten Überzeugungen“ geraten, in denen sich die Grundbegriffe von Religion und Moral prinzipiell verändert haben (172, 175).

Alles in allem ist das Volk unschuldig, weil sich das Ethos verändert hat. Die Kirche ist schuld, weil sie sich nicht ändern will. Die Kirche ist rückständig, sie ist ein „Monolith“ (178) mit einem „eindimensionalen Bewußtsein“ (ebd.), sie betreibt eine „normative Kasuistik“ (180) und beharrt darauf, die Menschen für Lebensentscheidungen zu bestrafen, die „aus tiefer Überzeugung stammen“ (ebd.); sie erkennt die Ethik einer „Affirmation des lebendigen historischen Prozesses“ nicht an und hält die Doktrin von „einer institutionellen Ordnung“ aufrecht (ebd.).

Damit hat die Kirche – ihm zufolge – das Recht verloren, sich auf die Autorität Christi zu berufen, der die Herzensverhärtung der Mose-Anhänger verurteilte (Matth. 19, 8). Mieth verurteilt hier (indem er sich hinter den Worten Christi versteckt) die Herzensverhärtung der Kirche, die keine Scheidungen anerkennt. Wahrlich ein hervorragendes Beispiel für die Anwendung der Dialektik auf ein theologisches Problem (180).

III. Wie stellen sich im Lichte dieser evolutionär-dialektischen Konzeption die Normen selbst dar? Mieth zieht es vor, sie im Prinzip nicht direkt anzugreifen, aber er tut es indirekt trotzdem, wenn er die scheinbaren Deformationen angreift, denen die Sittenlehre „in den Händen des kirchlichen Lehramtes“ unterlag. Das wird ersichtlich in der Art, wie Mieth die – seiner Meinung nach – strittigen moralischen Themen präsentiert (165-167), und insbesondere, wenn er die Methode der Begründung der Normen in der Lehre der Kirche auf eigene Art referiert (168-171). So wird das Prinzip der verantwortlichen Elternschaft, das mit dem außerethischen Begriff „Geburtenregelung“ bezeichnet wird, auf die technisch-pragmatische „Zeitwahl“ reduziert, um es dann – der Empfängnisverhütung gleichzustellen. Das Prinzip des Schutzes des ungeborenen Lebens wird auf die Formel eines Gesetzesverbotes reduziert, das mögliche Ausnahmen nicht ausschließt (166). Der Versuch einer Rechtfertigung der Tötung Ungeborener mittels des Prinzips des „notwendigen Selbstschutzes“ (der Notwehr) bedeutet, daß hier das Verbrechen hinter dem Anschein der Gerechtigkeit verborgen wird.

Die Grundnorm der Sexualethik (die notwendige Verbindung von Geschlechtsverkehr und Ehe) wird als von der Tatsache der Eheschließung abhängig dargestellt und nicht vom Willen Gottes, der der Entscheidung des Menschen vorausgeht (167). Die Norm des Verbots der Wiederverheiratung Geschiedener wird hauptsächlich als Ergebnis der kirchlichen Praxis erklärt und eigentlich als „Verbot“ verstanden, das an den „allgemeinen Sinn des Geschlechts“ scheinbar gar nicht anknüpft (167-168). Hier ist mehr Legalismus und Positivismus als Ethik zu erkennen; von der authentischen christlichen Sittenlehre ist hier fast nichts mehr zu finden.

Außer der legalistisch-positivistischen und kulturell-ethnologischen Reduktion der Moral sind in der Methode des Autors Elemente des Relativismus und Subjektivismus feststellbar, was das Verständnis der sittlichen Prinzipien und Begriffe betrifft. Eines der Charakteristika des erwähnten „Paradigmenwechsels“ besteht darin, daß der Mensch keine Lehre von der Kirche annimmt, sondern im Prozeß der „Selbstvergewisserung des Glaubens“ unmittelbar erleuchtet wird (172). Daher gibt es keine „ein für allemal definierte“ Wahrheit (ebd.), und es existieren keine unveränderlichen und festen Prinzipien. Mieth beruft sich auch auf das 2. Vatikanische Konzil, aber er versteht dieses nicht als feierlich bestätigte Unterweisung, sondern als Rohmaterial für seinen eigenen Prozeß der „Wahrheitsfindung“ auf eigene Verantwortung. Auf dieselbe Weise versteht er die biblische und patristische Tradition, ja jegliche „Tradition“ in der Kirche. Daraus soll sich der Schluß ergeben, die Moral besitze keine festen Prinzipien, sondern sei eine „Lebensgestaltung der praktischen Option des Glaubens in der Konfrontation mit den zeitgenössischen ethischen Begriffen“ (173).

Die Theologie sowie die Philosophie haben die Unveränderlichkeit der sittlichen Normen u.a. auf die metaphysische Konzeption der Natur gegründet, die die Grundlage der Normen selbst darstellt. Mieth verwirft den metaphysischen Begriff der Natur und spricht sich für ihr fortschrittliches und „wissenschaftliches“ Verständnis aus. Das hat auch einen analogen Begriff der Person zur Folge. Letzterer gründet sich auf die Theorie der Identität und distanziert sich von einem „substantialen“ Verständnis des Menschseins (173). Das ist natürlich ein logischer Trick, der jegliche Normen relativistisch zu verstehen erlaubt. Die „Natur“ wird in diesem Kontext zu einem sittlich neutralen Rohmaterial. Der Mensch definiert als „Person“ seine Natur selbst schöpferisch, d.h. er konstituiert den Sinn des Menschseins. Die Natur ist also solcherart, wie der Mensch sie interpretiert.

Daraus ergeben sich jedoch ernstliche Konsequenzen. Wenn das Schöpfer-tum Sache des Menschen wird, fällt der Schöpfergott auf das Niveau eines Mythos herab. Aber auch aus der menschlichen Natur wird alles ausgemerzt, was ihre Transzendenz gegenüber der Sachenwelt zum Ausdruck bringt, und vor allem wird die – aus dem schöpferischen Akt stammende – Existenzwei-

se als Geschenk verworfen. Wenn der Mensch seine Natur nicht als Geschenk des Schöpfers und Vaters erhält, verliert diese Natur ihre theologische Bedeutung als „Wort“ und „Bild“ Gottes. Die Naturerkenntnis führt dann nicht mehr zur Gotteserkenntnis, und die Ablehnung des Menschseins als Gabe macht es unmöglich, die eigene Existenz als Hin-Gabe an Gott zu leben. Die Natur wird auf Elemente reduziert, die ausschließlich „dieser Welt“ entstammen. Die dialektische Spaltung von „Natur“ und „Person“ führt zu einer paradoxen Verbindung zweier Bedeutungen (und zweier Situationen): des Satrapen und des Sklaven des „Schöpfers“ und des Produkts (des Erzeugnisses) der Materie.

Wenn es so um die menschliche Natur steht, ist es tatsächlich kaum verständlich, wie aus ihr feste und unveränderliche Normen entstehen können, die die unantastbare Würde des Menschen bewachen. Und wenn dies so ist, dann kann das Handeln des Menschen sehr leicht als sündlos anerkannt werden, so wie das Wirken einer jeden Maschine an sich „sündlos“ ist, die sich durch einen Programmierfehler vorstellt, für sich selbst „Gott“ zu sein.

IV. Wie verläuft der Prozeß der Entzauberung der Sünde auf der Ebene des Gewissens? Mieth verschiebt das Problem von der Ebene der Wahrheits-erkenntnis (der Erkenntnis der Echtheit des Guten) auf die Ebene der „normativen Anwendung“. In der christlichen Tradition nahm man an, daß die „Anwendbarkeit“ der Norm aus der Selbstverständlichkeit ihrer Erkenntnis als Norm erfolgt, d.h. aus dem erkannten Guten, das das Gewissen durch das eingeprägte Prinzip „bonum faciendum – malum vitandum“ bildet. In Mieths Verständnis hat die Wahrheit des Guten keinen Zugang zum Gewissen und besitzt daher nicht das Recht, dem Gewissen Befehle zu erteilen. Es wurde in sich selbst eingeschlossen und vom Guten an sich isoliert (162).

Es gibt also keine Diskussion auf dem Gebiet des sittlich Guten, aber es gibt sie auch nicht auf dem Gebiet der objektiven Wahrheitstheorie (172). Daher stellt sich die Frage, ob das Gewissen, das die moralische Dimension der menschlichen Person schafft, sich nicht selbst außerhalb der Ebene der Moral im eigentlichen Sinne wiederfindet?

Was stellt Mieth also in die von ihm erzeugte und in sich selbst verschlossene Leere hinein? Da das Gewissen nicht auf dem Akt der objektiven Erkenntnis der normativen Wahrheit beruht, müssen solche Realitäten wie „Wahrheit“, „Verständnis“ und „Wissen“ durch den Prozeß der „Selbst-Öffnung“, „Selbst-Vergewisserung“, Selbst-Entscheidung u.dgl. ersetzt werden (172). Dieser Prozeß erinnert recht genau an das gnostische Schema der von der objektiven Wirklichkeit losgelösten „Selbst-Erkenntnis“.

Das dem Zugang zur Wahrheit beraubte Gewissen funktioniert wie eine Mühle, in die kein Getreide mehr hineingeschüttet wird: sie mahlt sich

selbst. In diesem Prozeß der „Selbstaufreibung des Gewissens“ ist das Gesollte keine im Willen Gottes enthaltene Forderung; das Gewissen will vor allem autonom sein, deshalb ist es lediglich zur „Selbst-Bindung“ seiner Freiheit fähig (173). Der Mensch akzeptiert eine Norm unter der Bedingung, daß sie mit seiner Vernunft übereinstimmt (174). Hierbei handelt es sich jedoch nicht um die Vernunft und Vernünftigkeit im Sinne der Philosophie – darunter auch der christlichen Philosophie – als geistige Fähigkeit der Wahrheitserkenntnis, sondern um eine subjektive, autonome Instanz, die mit der Autorität ausgestattet ist, darüber zu entscheiden, was für mich gilt. Gut gibt das die Formel wieder: *la raison c'est moi*. Die Vernunft in ihrer traditionellen Bedeutung sieht auch die Vernünftigkeit der Autorität ein und erkennt diese an. In Mieths Verständnis entfällt dagegen jegliche Autorität. In der christlichen Moral indessen stellt die Annahme der Norm im Geiste des Glaubensgehorsams eine wesentliche Form ihres Verständnisses dar. Das befreit nicht von der Pflicht, die innere Wahrheit und Bedeutung der Norm auch der menschlichen Vernunft entsprechend zu verstehen, sondern setzt sie voraus. Der Glaube als Gehorsam ist die wesentliche Grundlage für das Evangelium und geradezu ein Medikament gegen die Krankheit des Hochmutes und des engen Rationalismus.

Mieth zufolge nimmt das Gewissen keine Normen an, sondern formuliert sie. Die ethische Argumentation führt zur Festlegung der konkreten Gültigkeit = des Gesollten (174). Im Lichte der zuvor aufgezeigten Prämissen haben wir es hier nicht mit einer ethischen Begründung im eigentlichen Sinne zu tun, sondern mit einem analogen psychologischen Prozeß, der die Befreiung des Erlebens des autonomen Gesollten zum Ziel hat. Hier wird der Begriff der Begründung gleichsam mit dem Begriff der im Kontext der Sinnpsychologie definierten Motivation vermischt. Der Mensch hat zweifellos das Recht, ja sogar die Pflicht, eine solche Motivation zu erwerben, die ein der menschlichen Natur entsprechendes Handeln ermöglicht, welches ein Ausdruck der psychologischen Reife der Person ist. Aber die Motivation als psychologische Kategorie ist nicht mit der Begründung deckungsgleich, obwohl sie diese voraussetzt und postuliert. Bei Mieth wird alles auf den psychologischen Prozeß zurückgeführt, der am Ende das ethische Wesen des Gesollten nicht erklärt. Das letztendliche „moralische Urteil“ ist ja sowieso ausschließlich ein Werk des Menschen und hängt von seiner subjektiven Autorität und „gelebten Überzeugung“ ab. Der Mensch ist sich selbst also der letztendliche Maßstab für Gut und Böse.

V. Auf dem Hintergrund obiger Bemerkungen stellt sich die nächste ernsthafte Frage: Führt dieser ganze Prozeß der Entzauberung der Sünde nicht am Ende zu einer Auflösung des Gewissens selbst? Denn von dem Augenblick an, wo das Gewissen von der Wurzel der Wahrheit abgeschnitten wird, hört es auf, eine Stimme Gottes zu sein, und verwandelt sich in

einen Apparat, der sich leicht programmieren, steuern und von den die moderne öffentliche Meinung formierenden Faktoren allseitig manipulieren läßt. Es ist kein Geheimnis, daß die öffentliche Meinung gerade heute bemüht ist, die Moralbegriffe zu definieren, daß sie die moralischen Haltungen und Überzeugungen diktiert und eine moderne Form der Diktatur darstellt, die versucht, sich die Freiheit der Person zu unterwerfen. In dieser Situation droht der menschlichen Person der Verlust der ihr eigenen Autonomie. Denn wenn sich der Mensch in seinem Gewissen nicht der Macht der befreienden Wahrheit beugen will, muß er sich dem Prinzip der knechtenden Macht unterwerfen. Der einer solchen Entfremdung des Gewissens zustimmende Mensch wird von der Furcht beherrscht, nur nicht als losgelöst von denen zu erscheinen, die die Gesetze und Losungen des Fortschritts diktieren. Die sorgfältig organisierte und gesteuerte öffentliche Meinung wird so etwas wie ein kollektives Gewissen, das die Stelle des personalen Gewissens einnimmt. Dieses neue „Gewissen“, das die Merkmale einer totalitären Diktatur besitzt, suggeriert jedem die geltenden Verhaltensmodelle und zwingt sie ihm auf, und zwar so, daß jeder „überzeugt“ ist, dies sei seine eigene Wahl.

Ein derartiges Schema der Entfremdung des Gewissens durch die umgänglich funktionierenden sogenannten Lebensüberzeugungen, die von den Experten definiert und von den Massenmedien sorgfältig popularisiert werden (wobei es zu einer Art Rückkopplung kommt), wird in Mieths Artikel deutlich erkennbar. Dieser Artikel ist charakteristisch für die „Protesttheologie“. Kein authentisches Gewissen wird hier zu Wort kommen gelassen: Mieth spricht für sich selbst und im Namen des Gewissens anderer; mit seiner eigenen Autorität entscheidet und beurteilt er, was eine sog. „gelebte Überzeugung“ ist und was nicht. Auf diese Weise vervielfältigt er die Schemata einer spezifischen polemischen Literatur, indem er dem Bewußtsein der Gläubigen „Überzeugungen“ einträufelt, die weder der Würde des Menschen, noch dem Wesen der christlichen Berufung entsprechen. Unter dem Einfluß eines massierten Drucks der Propaganda beginnen viele zu glauben, daß die Experten recht haben (nach dem Prinzip, daß die Summe des publizistischen Lärms das Kriterium der Wahrheit darstellt), und fühlen sich sogar selbst „verpflichtet“, ihren Ansichten treu zu bleiben. Auf diese Weise wird das menschliche Bewußtsein von der statistischen „Magie der Mehrheit“ verdunkelt.

Ein hervorragendes Werk, das das Phänomen der Manipulierung der öffentlichen Meinung mit dem Ziel der Deformierung der Gewissen beleuchtet, ist William Brennans Arbeit „Die Vernichtung der Ungeborenen – die heutige Endlösung“². Brennan bespricht dieses Phänomen in bezug auf ei-

² W. Brennan, *The Abortion Holocaust, To-day's Final Solution*, St. Louis 1983 (Zitate nach der polnischen Übersetzung, die in Maschinenschrift vorliegt).

nen der doktrinären Punkte, mit denen sich auch Mieth beschäftigt. Die Anführung einiger Details aus Brennans Buch ist gewiß sehr lehrreich – hier das erste Beispiel: „Wenn es den Ärzten gelingt, die öffentliche Meinung davon zu überzeugen, es sei ein Verbrechen, kranke Kinder in die Welt zu setzen, werden die eugenischen Anordnungen und Gesetze, die heute als abstoßene Eingriffe in die Freiheit des einzelnen angesehen werden, für selbstverständlich gehalten werden“. Dies sagte Dr. H. Poll im Jahre 1921 auf der Tagung der Berliner Gesellschaft für Allgemeine Gesundheitskultur³. Und Dr. T. Ferguson Rodger sagte 1968: „Die meisten Leute sind heute geneigt, es für eine große Ungerechtigkeit zu halten, ein körperlich oder geistig behindertes Kind in die Welt zu setzen oder so etwas auch nur zu riskieren“⁴.

Besonders aufschlußreich ist es, hier an die Praktiken in Hitlerdeutschlands zu erinnern. „Die Tötung der Ungeborenen wurde als ausgezeichnete Methode verstanden, den Völkermord in großem Maßstab durchzuführen. Neben der Vergasung, Erschießung, dem Hungertod und der Sterilisierung bildeten die künstlichen Fehlgeburten eine mächtige Waffe zur Verringerung der sogenannten Überzahl einer als genetisch oder sozial für nutzlos erklärten Bevölkerung“. Es war die Propaganda, die sich des demagogischen Argumentes der „drohenden Übervölkerung“ bediente, welche die öffentliche Meinung auf den Schwangerschaftsabbruch als „Methode zur Kontrolle des Bevölkerungswachstums“⁵ vorbereitete. In diesem Zusammenhang muß man die Reihe von Dokumenten zu diesem Thema sehen, die von den Führern Hitlerdeutschlands erlassen wurden, besonders das vom 27. Mai 1941 und das vom 1. August 1943⁶. Die Hitlerzeit stellte die erste Etappe eines im großen Maßstab organisierten Drucks der Propaganda auf die öffentliche Meinung dar, um die Gesellschaft von der Notwendigkeit der euphemis-

³ W. Brennan, a.a.O., S. 33.

⁴ Ebd. Der zitierte Text stammt aus Rodgers Artikel in „American Journal of Psychiatry“.

⁵ W. Brennan, a.a.O., S. 38-40.

⁶ Es handelt sich um die Dokumente vom 27. Mai 1941 (Reichsinnenministerium), 19. Oktober 1941 (Dekret der Reichskanzlei?), 27. April 1942 (sog. „Plan Ost“, vorbereitet von Prof. Alfred Wetzel), 23. Juli 1942 (Martin Bormann – Alfred Rosenberg), 11. März 1943 (Leonardo Conti), 9. Juni und 1. August 1943 (Ernst Kaltenbrunner). Prof. A. Wetzel äußerte sich auch am 23. April 1943 in einem „Memorandum“ zum „Plan Ost“, in dem er die Kulissen der antinatalistischen Kampagne aufdeckte; Brennan, a.a.O., S. 210.

m i s t i s c h „G e b u r t e n r e g e l u n g” g e n a n n t e n
A k t i o n z u ü b e r z e u g e n.

Der Hitlerfaschismus wurde zwar militärisch besiegt und in Nürnberg gedemütigt, vergiftete das moralische Klima der Welt aber weiterhin. Nach dem 2. Weltkrieg begann eine Reihe von Staaten – sowohl im Osten als auch im Westen – dieselben Methoden der „Gestaltung der öffentlichen Meinung“ zu praktizieren, um die Gesellschaft von der „Notwendigkeit“ der Einführung des Völkermords an den Ungeborenen unter den fortschrittlichen (?) Losungen der „bewußten Mutterschaft“, „Planned Parenthood“, „Birthcontrol“, „Regulation des Naissances“ und „Geburtenregelung“ zu überzeugen. Brennan, den wir hier zitieren, zeigt die in den Vereinigten Staaten herrschende Situation deutlich auf, wo die Spezialisten für die Gestaltung der öffentlichen Meinung u.a. Argumente benutzten, die in der Schule der hitlerdeutschen Propaganda erfunden worden waren. Lediglich der Stil wurde vervollkommnet, indem man mehr dramatische und hysterisch-apokalyptische Aspekte ins Spiel brachte. Man spricht heute von einer „Bevölkerungsexplosion“ und einer „demographischen Bombe“. Es gibt Zeugnisse dafür, daß dieser Psychose der Bedrohung sogar die Schuljugend unterliegt, wenn sie die Ansicht äußert: „Man muß töten, wenn wir überleben wollen“⁷.

In diesem Propagandadruck ging es darum, das Gewissen bei jeglichen Entscheidungen von gesellschaftspolitischem Charakter nicht zu befragen, besonders was den Bereich der Demographie betrifft. Das im kriegerisch-apokalyptischen Kontext systematisch wiederholte Argument der „Notwendigkeit“ hat die öffentliche Meinung tatsächlich für das moralische Ausmaß der Vernichtung der Ungeborenen unempfindlich gemacht. Man ist der Ansicht, wenn etwas „notwendig“ ist, dann sei dies nur eine Frage der Technik und nicht der Ethik. Was „legal“ ist, wird als moralisch verstanden⁸. Derartige Ansichten sind auch von Ethikern übernommen worden. J. Fletcher sah weder im Schwangerschaftsabbruch noch in der Kindestötung etwas Abwegiges⁹. Der Philosoph Dr. Michael Tooley meinte, das Recht auf Leben ge-

⁷ W B r e n n a n, a.a.O., S. 41. – Die Zeitschrift „Obstetrics and Gynecology“ z.B. stellte in ihrer Ausgabe vom März 1970 fest: „Der Menschheit droht die Selbstzerstörung infolge des übermäßigen Bevölkerungswachstums“, und „bei der gegenwärtigen natürlichen Wachstumsrate wird der Mensch sich entweder selbst zum Hungertod verurteilen oder seine Mitmenschen töten“. Dr. Paul Ehrlich, der den Begriff der „demographischen Bombe“ populär machte, bezeichnete den Schwangerschaftsabbruch als „hochwirksame Waffe im Arsenal der Kontrolle des Bevölkerungswachstums“ – nach Brennan, a.a.O., S. 42.

⁸ W. B r e n n a n, a.a.O., S. 57 ff.

⁹ Ich zitiere nach Brennan, a.a.O., S. 116.

bühre nur einem solchen Subjekt, das „einen Begriff von sich selbst hat und von der eigenen Identität überzeugt ist“¹⁰.

Am deutlichsten spricht jedoch Malcolm Watt's Äußerung: „Die traditionelle Ethik des Westens ... bildete das Fundament unserer Gesetze und unserer Sozialpolitik. Die Achtung eines jeden Menschen und allen menschlichen Lebens bildete auch den Schlußstein der westlichen Medizin ... Diese traditionelle Ethik dominiert weiterhin deutlich, aber vieles verweist darauf, daß sie allmählich einer inneren Aushöhlung unterliegt und bald ganz aufgegeben werden kann ... Kaum jemand ist sich darüber im klaren, daß – um es dazu kommen zu lassen – schwierige Entscheidungen (darüber) getroffen werden müssen, was erhalten und gestärkt werden muß und was nicht, und daß dies notwendigerweise die Verletzung und schließlich Zerstörung der traditionellen westlichen Ethik mit ihrem ganzen Ballast bedeutet. Man wird akzeptieren und sich damit abfinden müssen, daß solche Dinge wie das menschliche Leben eher als relative statt als absolute Werte verstanden werden ... Der Prozeß der Erosion der alten Ethik und ihrer Ersetzung durch eine neue hat bereits begonnen. Am deutlichsten wird dies ersichtlich in den sich ändernden Ansichten über die künstliche Unterbrechung der menschlichen Schwangerschaft ... die künstlichen Fehlgeburten sind von der amerikanischen Gesellschaft als moralisch richtig, ja als notwendig anerkannt worden ... Da die alte Ethik noch nicht vollständig beseitigt wurde, hat es sich als notwendig erwiesen, die künstlichen Fehlgeburten von der Tötung zu unterscheiden, die in der öffentlichen Meinung weiterhin Abscheu erregt. Im Resultat wird die wissenschaftliche Tatsache vermieden, von der in der Tiefe der Seele jeder weiß, daß das menschliche Leben im Augenblick der Empfängnis beginnt... Diese halsbrecherische semantische Gymnastik zur Rechtfertigung der künstlichen Fehlgeburt, die ganz einfach eine Tötung menschlicher Wesen darstellt, wäre lächerlich, wenn sie nicht aus gesellschaftlich einwandfreien Motiven stammte. Dieser schizophrene Kniff ist notwendig, weil – während die neue Ethik schon akzeptiert wurde – die alte noch nicht völlig beseitigt ist“¹¹.

Es ist leicht, zwischen den Zeilen das hegelianisch-marxistische Verständnis der Entwicklung der Geschichte und des gesellschaftlichen Bewußtseins zu erkennen. Kein anderer Ethiker hat die ideologischen Kulissen und Denkmethode der neuen Moral und leider auch der neuen „Moraltheologie“, die das durch einfache Summierung der Zahl der Sünden bis zur Überschreitung der Grenze der moralischen Sensibilität und des einfachen Wirklichkeitsgefühls entstandene neue sittliche Bewußtsein formulieren will, so offen

¹⁰ S.o., S. 117.

¹¹ M. W a t t s, *A New Ethic for Medicine and Society*, „California Medicine“ 113, Sept. 1970, S. 67-68. Ich zitiere nach Brennan, a.a.O., S. 150-151.

dargelegt. Wir sind gleichsam Zeugen der Schaffung eines Mythos anstelle der auf die Achtung der Wahrheit gegründeten Kultur.

Im Prozeß der Entstehung der „neuen Ethik“ wird die dialektisch-revolutionäre Interpretation der Prinzipien ersichtlich, wodurch die moralische Interpretation der Tatsachen, d.h. der menschlichen Taten, ersetzt werden soll. Das menschliche Verhalten wird hier jeder moralischen Beurteilung entzogen und dann durch die historische Notwendigkeit und den gesellschaftlichen Nutzen gerechtfertigt. Die gleiche Methode wird auch in den anderen Texten im Buch von Küng und Greinacher ersichtlich¹². In diesen Artikeln geht es nicht darum, die Tatsachen in ihrer Wahrheit zu sehen, sondern um die Konstituierung einer neuen Form der „Wahrheit“ mittels der statistischen Tatsachenrechnung. Mit Hilfe derartiger Methoden kann man zwar eine neue Ideologie schaffen, die den Begriff der Sünde beseitigt, aber nicht den Menschen von der Sünde befreien. Man kann so etwas wie eine Psycho-Soziologie der Moral schaffen, was aber keine Ethik ist. Man kann eine „Religionswissenschaft“ konstruieren, die aber nicht die Züge der Theologie trägt. Mieths Konzeption stellt eher eine Beschreibung und Illustration der ernsthaften moralischen Krise – die wiederum ein Symptom der tiefen Glaubenskriese ist – dar als deren moraltheologische Interpretation. Denn eine derartige Krise kann keinesfalls mit Hilfe derselben Denkmethode erklärt werden, die ihre Mitfaktoren und immanenten Bestandteile ausmachen.

Auf die einzelnen ethischen Thesen Mieths müßte jedoch in einer gesonderten Studie eingegangen werden.

Übersetzung: *Herbert Ulrich*

¹² Robert Blair Kaiser, *Die Kontrolle Roms über die Geburtenkontrolle*, in: *Katholische Kirche...*, a.a.O., S. 307-324; „National Catholic Reporter“, *Der Bann über die Geburtenkontrolle – Ein erneuter Rückblick: Die Aushöhlung der Autorität geht weiter*, ebd., S. 325-333.